

Warum
brauchen
wir eine
Ökoroutine,



Michael
Kopatz?

Wir sind alle perfekte Verdränger, darum haut das mit dem nachhaltigen Leben im Alltag oft nicht so hin, sagt der Umweltwissenschaftler Michael Kopatz. Ändern müssen sich aber nicht die Menschen, sondern die Strukturen – damit sich die Klimawende gut anfühlt.

Herr Kopatz, welche „Klimasünde“ im Alltag regt Sie am meisten auf?

Michael Kopatz Wenn Leute, die sich angeblich für Klimaschutz engagieren, jede Strecke von zwei, drei Kilometern mit dem Auto zurücklegen. Das finde ich frustrierend. Vor allem, wenn es sich um Personen in politischen Rollen handelt. Ich kann doch nicht als Stadtrat, der sich für bessere Rahmenbedingungen in der Klimawende einsetzt, mit dem Auto zu jedem Termin düsen! Das ist nicht authentisch, aber bei vielen leider die Norm.

Da wären wir direkt beim Thema. Bei der Klimawende wird viel gefordert und gepredigt, die Umsetzung im Alltag scheint aber eine bisweilen unüberwindliche Hürde zu sein ...

Michael Kopatz Natürlich sollen auch Parteimitglieder der Grünen Auto fahren dürfen. Die Aufgabe ist aber klar: Wir müssen uns stärker auf die Arbeit an den Rahmenbedingungen konzentrieren, die etwa dafür sorgen, dass man sich das Autofahren abgewöhnt. Es gibt ja immer gefühlte 1000 Gründe, warum man aufs Auto doch nicht verzichten kann. Dazu kann ich nur sagen: Ich persönlich hatte noch nie ein eigenes Auto, auch nicht mit kleinen Kindern. Ich kenne also alle Probleme, wenn man auf die Öffentlichen, auf Leihwagen oder Carsharing angewiesen ist. Es ist manchmal ziemlich umständlich. Also können wir nur versuchen, diese Voraussetzungen zu verändern, damit niemand mehr für einen Weg von 800 Metern zum Supermarkt in das SUV steigen will.

Zwei Drittel der Bundesbürger halten Umwelt- und Klimaschutz für entscheidend zur Bewältigung von Zukunftsaufgaben. Warum kriegen die Menschen das mit dem Klimaschutz trotz aller guten Vorsätze nicht so richtig hin?

Michael Kopatz Aus einer Mischung aus psychologischen und strukturellen Hemmnissen. Menschen sind bequem, das allein trägt schon dazu bei, dass man oft persönlich nicht umsetzt, was man theoretisch für richtig halten würde. Und: Wir sind alle perfekte Verdränger. Wenn wir nicht unmittelbar sehen, welchen Effekt eine Maßnahme hat, befassen wir uns nicht weiter damit. Warum soll ich das Auto stehen lassen, wenn alle anderen weiterfahren? Das fühlt sich nicht so an, als würde man das Richtige tun, sondern einfach nur sehr unpraktisch. Dieses Phänomen ist sehr gut beim Thema Flugscham zu beobachten: Es gab eine große mediale Aufregung um diesen Begriff, aber hat es letztlich etwas bewirkt, Menschen ein schlechtes Gewissen bei einer Flugreise einreden zu wollen? Nein, die Leute reisen weiter wie verrückt.

Was verstehen Sie unter „strukturellen Hemmnissen“, die ein ökologisch nachhaltigeres Leben erschweren?

Michael Kopatz Damit meine ich etwa die mangelnde Verfügbarkeit von Radwegen oder Bussen. Oder die Dauerbeschallung mit Werbeanzeigen für Überkonsum. Eine Wirtschaftslogik, die Wachstum zum Selbstzweck macht. Eine Steuerpolitik, durch die ein Flug billiger ist als eine Bahnfahrt. Es ist eine Mischung aus vielen Faktoren, die eine ökologische Revolution aus Konsumentenperspektive nahezu unmöglich macht.

Sie plädieren daher für die Etablierung einer von Ihnen so genannten „Ökoroutine“ und schreiben in einem Ihrer Bücher: „Das Konzept der Ökoroutine beginnt nicht in den Köpfen, sondern mit der Infrastruktur.“ Was meinen Sie damit genau?

Michael Kopatz Kurz gesagt: Verhältnisse ändern Verhalten. Das heißt, es muss den Menschen leicht gemacht werden, im Alltag ökologische Entscheidungen zu treffen. Es darf keinen

schmerzhaften Verzicht oder keine teure Umständlichkeit darstellen, sich für nachhaltigere Optionen zu entscheiden. Vor zehn Jahren stand ich mit diesem Konzept in der Forschung gefühlt noch ziemlich allein da, es galt als staatsautoritäre Idee, ins Leben der Menschen einzugreifen. Jetzt sieht man, dass nett gemeinte Infokampagnen nicht viel bringen. Das Thema Nachhaltigkeit kann nicht als Privatprojekt auf die Bürger abgewälzt werden. Es ist Aufgabe der politischen Institutionen, Strukturen zu schaffen, die ein nachhaltiges Leben und Wirtschaften ermöglichen oder vereinfachen. Das zeigt im Übrigen auch die Forschung. Freiwillige Selbstverpflichtungen von Verbänden oder Unternehmen zeigen nur ganz geringe Wirkungen. Es ist nur da Fortschritt beim Klimaschutz nachweisbar, wo er politisch-strukturell initiiert wurde, zum Beispiel über Richtlinien der EU.

Welche strukturellen Maßnahmen wären Ihrer Ansicht nach entscheidend, um eine neue Ökoroutine zügig zu etablieren?

Das Konzept verlangt nach einem möglichst einfachen Regelwerk, mit dem neue Standards geschaffen werden. In der Landwirtschaft beispielsweise muss häufig nur eine Zahl getauscht werden, um einen Standard anzuheben; ein innerörtliches Tempolimit von 30 benötigt nur ein paar neue Straßenschilder. Es ist nicht so kompliziert!

Dr. Michael Kopatz

Umweltwissenschaftler

Dr. Michael Kopatz ist Umweltwissenschaftler und Dezernent der Stadt Marburg für Klimastrukturwandel, Stadtplanung und Mobilität. Von 1997 bis 2022 war er am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie tätig und entwickelte dort seine Theorie der „Ökoroutine“. Kopatz ist Mitglied der Grünen und seit 2022 Vollzeitpolitiker. Bücher: „Ökoroutine. Damit wir tun, was wir für richtig halten“ (oekom, 2016) und „Schluss mit der Ökomoral. Wie wir die Welt retten, ohne ständig daran zu denken“ (oekom, 2019).

Es macht mich oft richtig traurig, dass die positiven Seiten einer grünen Wirtschaft so selten in den Blickpunkt rücken. Es geht immer nur um die Herausforderungen und Schwierigkeiten.

Michael Kopatz, Umweltwissenschaftler

Michael Kopatz Außerdem bin ich ein Fan der Unterlassung, weil es die am schnellsten ins Werk zu setzende Maßnahme ist. Müssen Straßen nicht nur saniert, sondern wirklich weiter ausgebaut werden? Muss es an großen Flughäfen zwingend ein neues Terminal geben? Muss es ein weiteres Neubaugebiet geben oder sollten nicht erst einmal die Bestandsimmobilien saniert werden? Welche umweltschädlichen staatlichen Subventionen können einfach ausgesetzt werden? Es geht nicht um Verzicht, sondern um Vermeidung von Expansion, wo sie nicht nötig ist. Um Stabilisierung des Ist-Zustands. Im nächsten Schritt kann man überlegen, welche Investitionen an anderer Stelle förderlich wären, zum Beispiel im Ausbau des öffentlichen Nah- und Fernverkehrs oder bei Subventionierungen für Sanierungen.

Einer der Kernpunkte Ihrer Ökoroutine besteht in der Idee, dass sich die Klimawende gut anfühlen soll – was meinen Sie damit genau und geht das überhaupt?

Michael Kopatz Ich will keine Verbote, sondern das Leben für die Menschen einfacher gestalten. Über eine Ökoroutine soll man nicht nachdenken müssen und sich nicht in der persönlichen Freiheit eingeschränkt fühlen. Nur weil es strengere Ökostandards in der Lebensmittelindustrie gibt, können Sie ja immer noch selbst entscheiden, wie viel Fleisch Sie essen wollen. Oder ein anderes Beispiel: Wenn der Bus Menschen regelmäßig schneller und bequemer zur Arbeit bringt als das Auto, das Jobticket günstiger ist als der Autosprit und der Parkplatz, den Sie bei der Firma mieten müssen – wofür entscheiden Sie sich dann? Für den Bus, klar! Ihr Auto können Sie öfter stehen lassen und nur für Wege

nutzen, für die Sie es wirklich brauchen. Die Ökoroutine sorgt dafür, dass sich nachhaltige Entscheidungen im Alltag nicht nach persönlichem Opfer anfühlen, sondern selbstverständlich werden.

Wenn es allerdings strengere staatliche Regularien für den Klimaschutz geben soll, die eine ökologischere Infrastruktur befördern sollen, etwa in diesem Jahr das neue Heizungsgesetz, dann sind diese oft sehr umstritten. Wie passt das denn mit den angeblichen Erleichterungen einer Ökoroutine zusammen, wenn solche Maßnahmen auf so viel Widerstand in der Bevölkerung stoßen?

Michael Kopatz Dazu muss man sagen: Beim Thema Heizen haben andere Länder schon vor zehn Jahren ähnliche Beschlüsse gefasst und damit gute Erfahrungen gemacht. Wir waren leider untätig, es gab keinen Fahrplan für den Wechsel zur klimafreundlichen Heizung. Jetzt hören wir nur die Stimmen der Empörung. Die große Mehrheit der Menschen, die den Fortschritt prinzipiell begrüßen, hören wir nicht.

Abgesehen davon gibt eine kluge politische Steuerung für mich bloß die Innovationsrichtung vor, hin zu grünen Technologien, hin zu nachhaltigen Strukturen. Das Erneuerbare-Energien-Gesetz macht keine Vorschriften darüber, welche Solarmodule oder Windkraftanlagen gefördert werden, es geht nur um den Anteil an erneuerbaren Energien, mit dem gewirtschaftet werden soll. Dafür gibt es bestimmte tarifliche Boni. Und wenn sich die Investition lohnt, kommt der Rest von allein. Das ist ja das Faszinierende an der Energiewende! Ein kleiner Anstoß reicht schon aus, damit Wirtschaft und Technik sich in eine neue Richtung bewegen. Ich bin übrigens nicht gegen wirtschaftliches Wachstum, im Gegenteil: Grüne Technologien schaffen Arbeitsplätze und Wirtschaftswachstum.

Die öffentliche Debatte ist oft komplizierter. Politiker führen als Argument für Kompromisse im Klimaschutz den Blick auf die Wirtschaft an, also beispielsweise den Erhalt von Arbeitsplätzen. Aus der Industrie kommt hingegen die Meldung: Wir haben die nötigen Technologien, wir warten nur auf eine eindeutige Richtlinie der Politik, damit wir loslegen können!

Michael Kopatz Es macht mich oft richtig traurig, dass die positiven Seiten einer grünen Wirtschaft so selten in den Blickpunkt rücken. Es geht immer nur um die Herausforderungen und Schwierigkeiten. Die einzige Kritik, die ich bei einigen aktuell überfälligen Maßnahmen gelten lasse, ist die, dass man natürlich schon vor Jahrzehnten mit einer behutsameren Umsetzung hätte anfangen müssen. Das Wehklagen vieler Politiker geht mir daher aktuell gegen den Strich. Wofür sind Politiker denn da, wenn nicht dafür, Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen? Es ist natürlich einfacher mit Blick auf die eigene politische Karriere, die ökologische Verantwortung auf die Einzelentscheidungen der Bürger abzuwälzen. Dabei gehört es schlicht zum politischen Alltag, neue Gesetze zu beschließen und vorhandene Gesetze zu überarbeiten. Noch mal: Die Idee der Ökoroutine besteht darin, die Strukturen zu verändern, nicht die Köpfe der Leute.

Sie sind von der Forschung in die Politik gewechselt. Wie fühlt es sich an, als Marburger Stadtrat nun nicht mehr auf der Seite der Forschenden und Forderungen zu stehen, sondern zu denen zu gehören, die Forderungen umsetzen müssen?

Michael Kopatz Es ist krass! Ich bin ja kein Verwaltungsfachmann, ich habe mich nicht aktiv auf dieses Amt beworben, sondern es wurde an mich herangetragen. Zuvor war ich nur hobbymäßig in der Kommunalpolitik unterwegs, da sind viele Ideen verpufft. Jetzt habe ich viel mehr Gestaltungsmöglichkeiten, zum Beispiel haben wir gerade Vorgaben zum klimaneutralen Bauen erarbeitet und beschlossen.

Wie gelingt es Ihnen, die Stadtverwaltung, aber auch die Bürger von Ihren Ideen zu überzeugen?

Michael Kopatz Ich versuche, die Menschen bei ihren Sorgen und Alltagsproblemen abzuholen und dann gut zu argumentieren. Die allermeisten Marburger sind zum Beispiel von der Verkehrssituation schwer genervt, also erkläre ich dann, warum noch mehr Parkplätze in der Innenstadt das Problem nicht verbessern, sondern verschlimmern würden, weil dadurch ja noch mehr Autos in die Stadt gelockt würden. Weniger Autos bedeuten



Michael Kopatz
mit seinem Fahrrad in Marburg

eine attraktivere Stadt, das ist wiederum gut für den Einzelhandel und die Gastronomie. Oft stößt man auf viel Zustimmung, wenn man die eigenen Ideen gut erklärt. Aber leicht ist es natürlich nicht immer. An den Gegenwind musste ich mich erst einmal gewöhnen. Wenn mich böse Briefe erreichen, fasst mich das schon an, klar. Ganz ehrlich, ich ziehe vor allen Politikern auf Bundesebene den Hut, die unbeliebte Entscheidungen durchsetzen müssen.

Was macht Ihnen Freude an der Politik?

Michael Kopatz Wenn etwas gelingt. Wenn ich das Gefühl habe: Der Weg war anstrengend, aber die Sache war es mir wert. Man wird für nichts gelobt oder gefeiert in der Politik, also muss man sich Momente des Gelingens immer wieder selbst vor Augen führen. Ich bin zum Glück gut darin, Frustrationen schnell zu überwinden. Bisher jedenfalls.

Marburg ist eine reiche Gemeinde. Kann das, was Sie hier umsetzen, auch in anderen Städten funktionieren?

Michael Kopatz Viele Maßnahmen tun weh, kosten aber kein Geld. Etwa einen Parkstreifen in einen Radweg umzuwandeln. Oder eine Parkraumbewirtschaftung zu etablieren, deren Einnahmen wiederum in Radwege investiert werden können. Was in Marburg sicherlich leichter funktioniert als anderswo, so ehrlich

muss man sein, ist, das eine oder andere Beteiligungsverfahren mehr zu initiieren, das Geld kostet. Oder bei einem Förderprogramm noch mal 500 Euro draufzulegen. Wir planen etwa gerade eine „Autoabschaffprämie“. Wer sein Auto abschafft und ein Jahr lang kein neues Auto kauft, der bekommt 1200 Euro in Lokalwährung und Gutscheinen für Carsharing ausbezahlt.

Was macht Ihnen Hoffnung?

Michael Kopatz Es tut sich aktuell schon viel. Wir kommen beim Klimaschutz voran. Erneuerbare Energien liefern 50 Prozent des Strombedarfs in Deutschland. Das galt vor 20 Jahren als völlig utopisch. Selbst die größten Visionäre in der Umweltforschung konnten sich das nicht vorstellen! Wir sind aus der Atomenergie ausgestiegen, es gibt einen Fahrplan für den Kohleausstieg, wir packen das Thema Wärme mit einiger Vehemenz an. Es passiert das Richtige, wenn auch nicht schnell genug. Das kann man zu Recht kritisieren. Und daher ist es unbedingt nötig, dass Leute sich für Reformen engagieren, sich was trauen, damit Druck im Kessel bleibt beim Thema Klimaschutz.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Michael Kopatz Als Kommunalpolitiker wünsche ich mir Innenstädte mit 40 bis 50 Prozent Radverkehr. Das ist für mich ein gutes Ziel. Als Bürger wünsche ich mir Politiker, die weiter als bis zur nächsten Wahl denken. Und als Wissenschaftler sage ich: Schluss mit der Ökomoral und dem gegenseitigen Beschämen! Meine Kinder fragen mich manchmal, ob sie überhaupt noch fliegen dürfen. Ob das für mich okay sei. Natürlich, sie sollen ja auch was sehen von der Welt! Aber: Die beste Kompensation für einen Flug ist die Teilnahme an einer Demo gegen den Ausbau eines Terminals. Engagement, sich reinhängen, das bringt mehr, als für ein paar Euro irgendein Zertifikat zu kaufen, das angeblich den CO₂-Ausstoß des Fluges ausgleichen soll. Dass sich mehr Menschen nicht im Klein-Klein des „Was ist richtig, was nicht“ verlieren, sondern sich sinnvoll engagieren für die Klimawende – das wünsche ich mir für die Zukunft.

■ Text **Julia Hackober**

„Ich will keine Verbote, sondern das Leben für die Menschen einfacher gestalten. Über eine Ökoroutine soll man nicht nachdenken müssen und sich nicht in der persönlichen Freiheit eingeschränkt fühlen.“

Michael Kopatz, Umweltwissenschaftler